Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralbibliothek
Bern

Winterthur, 14. Oktober 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 42

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Immer neu auftauchende wirtschaftliche Probleme, geplante und beschlossene Hilfsaktionen, politische Tagungen mit wirtschaftspolitischen Resolutionen, Ueberraschungen wie der Notwehrakt der rheintalischen Lohnsticker an der Grenze gegen Vorarlberg — alles Krisenerscheinungen — stehen so stark im Vordergrund, daß grundsätzliche politische Fragen vorerst kaum mehr zur endgültigen Lösung gelangen können. Sie erscheinen zwar auf der Bildfläche, werden da und dort ernsthaft diskutiert, aber in einer Zeit, wo auch die Politik von der Hand in den Mund lebt, verschwinden sie wieder und lassen höchstens die Spuren des Unbefriedigtseins zurück. So geht es eben jetzt mit der Frage, ob es richtig und wünschenswert sei, daß Mitglieder des schweizerischen Bundesrates internationale Missionen übernehmen, sich in zeitraubenden internationalen Kommissionen betätigen. Schon die Wahl von Bundespräsident Motta in die Europa-Kommission des Völkerbunds hatte einer leichten Kritik gerufen. Neuerdings nahmen führende Schweizerzeitungen Stellung zur Wahl unseres Finanzministers, Bundesrat Musy, in die Expertenkommission für die Weltwirtschaftskonferenz. Es wird offiziös versichert, daß diese Wahl rein persönlicher Art und nicht so zu verstehen sei, daß es sich darum handle, unserem Land einen Sitz in der genannten Kommission einzuräumen. Es gibt Kreise, die diese Ehrung von Bundesrat Musy begrüßen, weil sie der Ansicht sind, daß seine Mitarbeit in der Kommission unserm Lande zum Nutzen gereichen könne durch den engen Kontakt des schweizerischen Staatsmannes mit den Vertretern anderer Staaten. Manche dagegen tragen ernste Bedenken Sie befürchten, daß persönliche Aeußerungen des schweizerischen Kommissionsmitgliedes leicht mit der Auffassung der Landesregierung identifiziert werden könnten, was zu falschen Schlüssen führen müßte. Es wurde darum dem Gesamtbundesrat nahegelegt, eine grundsätzliche Regelung zu treffen, allein er hat im gegenwärtigen Zeitpunkt der Arbeitsüberlastung von einer solchen Umgang genommen und einen Gelegenheitsentscheid getroffen: Bundesrat Musy wird an den ersten in Genf stattfindenden Sitzungen der Kommission teilnehmen, sollten sich aber ihre Beratungen *in die Länge ziehen und in das Ausland — nach London — verlegt werden*, dann hätte sich Herr Musy durch einen andern schweizerischen Sachverständigen ersetzen zu lassen. Es scheint, daß man in der Kommission diesen Vorschlag angenommen hat. Er bedeutet einen Ausweg, aber nicht die erwartete prinzipielle Lösung.

Alkoholgesetz und Getreidegesetz sind in diesen Wochen um die Referendumsklippe herum in den sichern Hafen eingeschifft. Beim Getreidegesetz war das gar nicht so selbstverständlich, fehlte es doch nicht an der sozialdemokratischen Drohung, sich durch Einleitung des Referendums für die Haltung der Landwirtschaft zum Besoldungsabbau zu rächen. Teurer Alkohol — billiges Brot, mit diesem Stichwort werden die beiden Gesetze im Volksmund charakterisiert, aber nicht ganz richtig, denn der Begriff „billiges Brot" ist in diesem Falle relativ, in Tat und Wahrheit wird man unter dem Regime des Getreidegesetzes teures Inlandgetreide vermahlen und auf Bundeskosten „verbilligtes Brot" essen.

Nachdem alle Aufklärungsarbeit landwirtschaftlicher Führer es nicht vermochte, die Milchüberproduktion zurückzudämmen, wird nun vielleicht das Getreidegesetz mit seiner lockenden Preisgarantie der Milchüberschwemmung und dem üppigen Käsesegen steuern. Inzwischen holt der Bundesrat zu einer neuen Sechsmillionen-Hilfsaktion für die Milchproduzenten aus, die neben den bisherigen Leistungen einhergehen soll. Als Bedingung knüpft er daran die Herabsetzung des Milchpreises um 1 Rp. pro Liter. Der Zentralvorstand der Milchproduzentenverbände hat sich mit dieser Regelung einverstanden erklärt.

In einer besondern Abendsitzung befaßte sich der Bundesrat mit der Notlage der Lohnsticker im Rheintal. Der Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements wird sich am 14. ds. Mts. in einer Konferenz in St. Gallen in der Aussprache mit Regierungsvertretern der beteiligten Kantone, mit Delegierten der Stickereiexporteure und der Lohnsticker ein Bild über die Art der Hilfeleistung zu machen suchen, und dann wird der Bund auch hier seine milde Hand auftun. Wenn auch gelegentlich zarte Hoffnungswölklein am Krisenhimmel erscheinen, es ist doch so, wie Bundesrat Schultheß vor mehr als Jahresfrist voraussagte: „Allmählich, aber sicher wird auch unser Land und unser Volk der Weltkrise den harten Tribut zu entrichten haben. Jeder strebe und schaue, daß er hindurchkomme; wir müssen alle unsere Hefte revidieren."

Zur Abrüstungsfrage.

Fast unmöglich scheint es zur Stunde, daß über die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands eine Einigung erzielt werden kann. Die Bemühungen von Ministerpräsident Mac Donald, in einer Viermächtekonferenz in London eine Annäherung der stark abweichenden Standpunkte zu erreichen, erlahmten am französischen Widerstand. Nun wird versucht, auf dem Wege englisch-französischer und englisch-deutscher Ministerbesprechungen eine Unterhandlungsbasis zu schaffen. Das Odium, durch ihr Verhalten die Abrüstungskonferenz zum Scheitern zu bringen, will keine Regierung, auch nicht die französische, auf sich laden, und darin liegt die Hoffnung, daß doch noch eine Verständigung erreichbar sei. J. M.

Was sollen wir mit den Töchtern anfangen!

Von Alice Salomon.

Diese Frage ist wieder aktuell geworden. Jahrzehntelang war es selbstverständlich, die Mädchen wie die Knaben für einen Beruf auszubilden, sie ihren Neigungen, Begabungen und ihrer sozialen Schicht entsprechend etwas lernen zu lassen.

Jetzt ist alles wieder ins Wanken gekommen.

Man fragt sich: Wozu denn eigentlich? Arbeit finden sie später doch nicht. Da kann man wenigstens das Lehrgeld sparen.

Es ist den Eltern ohnehin bei der gedrückten finanziellen Lage oft kaum möglich, Aufwendungen für die Ausbildung der Kinder zu machen. Hinzu tritt die Erfahrung, daß manche der älteren Mädchen, für deren Ausbildung Opfer gebracht wurden, ohne Stellung sind. Weiter aber macht sich auch eine gewisse Reaktion gegen die Frauenbewegung und die Frauenberufsarbeit bemerkbar. Die Mädchen, die im Beruf stehen, sehnen sich fast alle nach Ehe, Familienleben, Geborgenheit. Nicht alle Blütenträume sind zur Reife gelangt, die sich an die Eingliederung der Frauen in das Berufsleben geknüpft haben.

Schließlich sind viele auch durch das Anwachsen der politischen Richtungen irre und unsicher geworden, die grundsätzlich die Frau wieder auf das Haus beschränken wollen — wenn sie auch ohne Polygamie nicht jeder Frau einen Mann und ganz gewiß nicht Versorgung durch einen Mann garantieren können.

Das alles ist nicht stichhaltig. Wohl gibt es überlastete Hausfrauen und Mütter, die mehr noch als die Frauen früherer Generationen ihre Tochter zur Hilfe brauchen. Von ihnen ist hier nicht die Rede.

Aber was soll aus den Mädchen werden, die ohne ausreichenden Pflichtenkreis daheim herumsitzen? Sie werden um ein Lebensrecht und um ihre Zukunftsmöglichkeiten geprellt.

Es ist doch tatsächlich nicht so, daß all die Mädchen, die etwas gelernt haben, keine Arbeit finden. Die Arbeitslosigkeit ist z. B. in manchen spezifisch weiblichen Berufen geringer als in den Berufen, in denen die Männer überwiegen. Die Mehrzahl findet doch Arbeitsgelegenheit und Unterhalt durch den Beruf, wenn auch die Ansprüche im Vergleich zu früher herabgedrückt werden müssen.

Es gibt — daran sollten wir die Jugend erinnern — auch heute noch in allen Berufen Mädchen, die überhaupt nicht bis auf den Arbeitsmarkt gelangen, weil sie durch besondere Begabung oder Tüchtigkeit von der Fachschule unmittelbar eine Stellung finden und von da weiter empfohlen werden.

Sollen wir die Jugend so erziehen, daß sie den Glauben an sich selbst verliert? Tun wir nicht etwas Besseres, wenn wir in jedem jungen Menschen den Mut stärken und das Streben erwecken, so viel zu leisten, daß er dennoch, trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, vorwärts kommt?

Auch dann wird die Konjunktur manchen zu Boden werfen. Gewiß! Aber wir bilden die Jugend nicht für das Heute, sondern für morgen und übermorgen. Wir können und dürfen nicht in der Untergangsstimmung leben, daß dieser jungen weiblichen Generation der Weg versperrt bleibt. Sonst nehmen wir ihr all die Entwicklungsmöglichkeiten, um die ganze Frauengenerationen gerungen haben. Kann man der Einzelnen schon keine Sicherheit geben, so soll man ihr wenigstens eine Chance lassen. Ohne das stürzt man sie mit Sicherheit in lebenslängliche Abhängigkeit und wirtschaftlich-sittliche Not.

Die Zeiten sind vorbei, in denen die Haustochter bessere Heiratsaussichten hatte als das Mädchen im Beruf. Kein Mann hat heute den Mut, eine Ehe zu gründen, wenn er nicht weiß, daß die Frau zur Not auf eigenen Füßen stehen kann. Wie hilflos stehen bei einem finanziellen Zusammenbruch ältere Töchter da, die niemals zum Beruf erzogen waren. Und wie tapfer und tatkräftig, wie gewandt in der Umstellung aller Lebensverhältnisse sind viele der Ehefrauen, die in ihrer Jugend die disziplinierende Kraft einer Berufsarbeit erfahren haben.

Diese disziplinierende Kraft der Berufsausbildung ist ein unverlierbares Gut, eine Mitgift für die Töchter, die auch ein schwer zu bringendes Opfer von seiten der Eltern rechtfertigt.

Es ist das tragische Schicksal einer jungen Generation, die unter den Zuckungen einer schweren wirtschaftlichen Krise in das erwerbsfähige Alter tritt, daß sie im Grunde genommen dabei ohne festen Lebensplan bleiben muß. Der glatte Weg durch Ausbildung in eine Berufslaufbahn mit normalen Aufstiegsmöglichkeiten ist verschüttet. Man kann sich nicht Ziele stecken und sie unbeirrbar verfolgen.

Es bleibt für die heutigen Mädchen nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten. Man kann auf der Grundlage einer guten Berufsbildung mit Wendigkeit sich neue Wege bahnen und auch ohne festen Zielpunkt ein innerfülltes Leben führen — oder man überläßt sein Schicksal der Laune und Willkür des Zufalls. Wer kann es verantworten, eine Tochter einem Leben preiszugeben, in dem sie immer nach jemandem suchen muß, der sie ernährt, weil sie keine eigene Leistung einzusetzen hat!

Eine Diskussion über die durch die deutsche Gleichberechtigungsforderung geschaffene Lage.

Es ist von Interesse in bezug auf die Abrüstungskonferenz, daß wichtige Gruppen internationaler Organisationen, die ihr Hauptquartier in Genf haben, sich zu Beratungen zusammengeschlossen haben.

Es handelt sich um die Abrüstungskomitees des Weltverbandes der Völkerbundsligen, der internationalen Frauenorganisationen, der internationalen christlichen Organisationen, der internationalen Studentenorganisationen.

Ihre Zusammenarbeit begann am 6. Februar mit der Ueberreichung der Petitionen. Seitdem hat sich eine ständige Fühlungnahme der genannten Organisationen herausgebildet, verstärkt durch die Mitarbeit zweier Gruppen von Vertretern der britischen und amerikanischen abrüstungsfreundlichen Organisationen. Als die Abrüstungskonferenz sich im Juli vertagte, trat diese Gruppe beratender und zusammenarbeitender Organisationen zu einer Besprechung der Schlußresolution zusammen und entwarf ein Memorandum, das die Ansichten zusammenfaßte, und zwar nicht die Ansichten der Organisationen, sondern der einzelnen Mitglieder. Dieses Memorandum ist inzwischen gedruckt und in Umlauf gesetzt worden.

Zur Zeit ihrer Vertagung beschloß die Abrüstungskonferenz, daß das Bureau am 21. September wieder zusammentreten sollte. Inzwischen entstand jedoch eine kritische Lage durch die Erklärung Deutschlands, daß es sich nicht wieder an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz beteiligen werde, ehe seine Forderung nach Gleichberechtigung erfüllt worden sei. Die Vertreter der internationalen Organisationen sahen, daß dadurch eine neue Lage geschaffen war und beschlossen, eine Versammlung zur Diskussion der Frage zu veranstalten. Diese fand am 24. September statt. Die große Teilnehmerzahl zeigte, daß eine solche Aussprache unter den Mitgliedern der internationalen Organisationen vielen Wünschen entgegenkam und bewies neuerdings wieder den Wert der Möglichkeit solcher Aussprachen.

Die Bedeutung der Versammlung wurde dadurch erhöht, daß der bekannte Redakteur des „Journal de Genève", M. William Martin, beim Lunch, welcher der Versammlung am Nachmittag voranging, eine Ansprache hielt.

M. Martin wies darauf hin, daß man die Tatsachen so nehmen müsse, wie sie sind, nicht so wie man sie haben möchte oder wie sie sein sollten. Von diesem Standpunkt aus müsse man Deutschlands Forderung nach Gleichberechtigung und seine Weigerung, an der Abrüstungskonferenz weiter teilzunehmen, ehe diese Forderung erfüllt ist, betrachten, und in demselben Sinne auch die französische These, daß Abrüstung von einer gewissen Sicherheit abhänge. Um diesem Standpunkt nachzukommen, muß Englands Einwand in bezug auf den heutigen Begriff internationaler Garantien begegnet werden und dazu ist eine Verständigung mit den Vereinigten Staaten von Amerika nötig. Die Lage sei jedoch durchaus nicht hoffnungslos, da das letzte Wort noch nicht gesprochen sei.

Die Diskussion der Nachmittagsversammlung, bei der Dr. Visser t'Hooft den Vorsitz führte, erwies sich als sehr nützlich. Es waren Vertreter einer Anzahl verschiedener Nationen anwesend und freier Meinungsaustausch und die

Nanny von Escher zum Gedächtnis.

Vortrag gehalten an der Gedächtnisfeier des Lyceum-Klubs Zürich von Berthe Kollbrunner.

Vor einigen Jahren, als in diesem Hause ein Klubzimmer für die literarische Sektion errichtet wurde, bat unser Vorstand Nanny von Escher um ihr Bild und um einige Zeilen dazu. Man wollte die Schar der Schriftstellerinnen um ihre Seniorin gruppieren: sie sollte wie eine gütige Ahne stets mitten unter uns sein, und es sollte stets etwas von ihrem friedlichen Geist um uns wehen. Freundlich und entgegenkommend wie sie war, sandte Nanny von Escher sofort um, was wir sie baten: ihr Bild, mit der nachdenklichen Stirne, den Kopf wie oft etwas geneigt, als ob sie besser hören wollte, was man ihr leise sagte, oder was Schüchterne und Bescheidene ihr sagen wollten, solche, die nicht wagen, laut zu reden und solche, die sie besonders gerne hatte, die klugen Augen, die glatten Haare, vorn eine alte Spitze durch eine altertümliche Broche geheftet, so war sie im Bild und in Wirklichkeit. Die Worte aber, welche das Porträt begleiteten und die wir einrahmen ließen, denn man fühlte, daß sie einen besonderen Akzent besaßen, waren folgende:

Ein Leid still ertragen
Nie trauern und klagen
Nur Liebe geben,
Um Liebe werben
Bis wir einst sterben
Das lohnt allein
Die Todespein.

Ist in diesen kurzen Worten nicht das ganze Leben der Dichterin enthalten? Sind sie nicht wie ihr Glaubensbekenntnis? Mutig und tapfer war sie mit einem nie ermüdenden Herz, einem warmen Herz, einem Herz, das vom Pulsschlag so vieler anderer Herzen bereichert wurde. Wollte man diese edle Frau allegorisch malen, mit einem Attribut sie schmücken, so müßte man ihr das eigene Herz in die Hände legen, ihr Herz, welches wie ein Licht sie stets sicher und gerade geführt hat. Dieses Herz war allen offen, sie trug es zu allen, zu den Traurigen, um mit ihnen zu trauern, zu den Fröhlichen, um sich mit ihnen zu freuen.

Sehr früh lernte sie die Menschen am Licht ihres Herzens zu betrachten, und so bekam sie von ihnen ein ganz anderes Bild. Nach einer lebensgefährlichen Krankheit, die sie in ihrer Jugend durchmachte, wurde der Arzt, der sie geplegt und gerettet hatte, ihr seelischer Führer. In ihren Erinnerungen berichtet sie folgendermaßen darüber: „Von ihm, also von diesem Arzt, vernahm ich zum ersten Male, was Menschheit und Menschlichkeit ist. Außer dem Kreis von Verwandten und Bekannten in dem ich von Kindheit an verkehrte, gab es nach des Doktors Aussage auch Leute, um die ich mich bekümmern müßte, gleich viel ob sie mir sympathisch waren oder nicht. Jeder Mensch sei berechtigt von mir Anteil zu fordern. Er verlangte, daß mir das Wohl des einzelnen und das Gesamtwohl zu einer ernsten Angelegenheit würde. So formte er mein ganzes Denken und wie er als Arzt durch strenge Vorschriften, denen ich jahrelang nachlebte, den Organismus kräftigte, modelte er als Freund mein Wesen um."

Von ihrer willensstarken und bedeutenden Mutter ist die zarte Nanny von Escher auch sehr beeinflußt worden, ja man kann sagen, daß gewisse Züge ihrer Mutter die ihrigen wurden. „Sie hatte für alle Menschen, liest man in den Erinnerungen, stets ein freundliches Wort bereit. Trotz der Bodenständigkeit ihres Wesens war sie nicht eng und einseitig in der Wahl ihres Umgangs, — jedes Alter und alle Nationen und Konfessionen waren vertreten. Obgleich ihr nie einfiel, sich fremden Anschauungen knechtisch anzupassen, so verstand sie doch anderer Art. Für alles, was in ihren Sehkreis trat, konnte sie sich interessieren. Mit dem Alter sprach sie von der Vergangenheit, mit der Jugend von der Zukunft."

Zu dem kleinen Hause am Albis sind im Laufe der Jahre tausende hinauf gepilgert mit großen und kleinen Anliegen, oder nur um sich zu freuen und zu erbauen an der wackeren, mutigen Frau. War es nicht wie ein Symbol, daß man, um zu ihr zu kommen, hinaufsteigen mußte?

Körperlich zart wie sie doch war, war sie oft ermüdet, litt an heftigen Kopfschmerzen. Das hinderte sie aber nicht, ihre Pflicht an ihrem Nächsten zu erfüllen. In den Tagebuchblättern März 1913 schreibt sie folgendes:

„Nur die vielen, die meinem Herzen nicht nahe stehen aber Rat und Zuspruch bedürfen, klopfen an. Da muß ich mich denn aufraffen, mich in alle erdenklichen Situationen versetzen, Zukunftsbilder entwerfen und teilnehmen an fremdem Menschenlos, wenn ich mich vor eigener Mattigkeit kaum zu schleppen weiß."

Man kann sich denken, wie oft sie sich aufraffen mußte! Und nie verriet sie Ungeduld oder klagte über die Belästigung. Ich glaube, die stillen Tagebuchblätter wissen allein was sie oft gelitten hat. Sie hatte kein Gefallen an rein eitlem Geschwätz, allem Klatsch stand sie ferne. Mit dem ihr eigenen Humor sagte sie mir einmal: „Ich bin froh, so weit und schwer erreichbar zu wohnen, denn diejenigen, welche nur Schwatzereien zu mir bringen wollen, müssen sich verlüften bis sie hier oben sind."

Kein Wunder, daß sie bei dem großen Bekannten- und Freundeskreise Enttäuschungen erlebte. Sie lernte den Undank kennen, aber trotz ihrem seelischen Schmerz blieb sie voll Liebe. Sie erzählte mir einmal von einem Menschen, der ihre Freundschaft mißbraucht hatte, der undankbar und gleichgültig wurde. Ich erinnere mich noch, mit welcher Liebe das alles erzählt wurde: es war ein Bedauern ohne Bitternis. Nanny von Escher wußte eben still zu ertragen und in Güte zu verzeihen. In ihrer Einsiedelei auf dem Albis lernte sie sich zu vervollkommnen, die Einsamkeit unter welcher sie oft doch sehr litt, wurde ihr Meister. Sie konnte sich sammeln, über Menschen, Schicksale und Leben nachdenken, und die Einsamkeit hat sie groß gemacht.

Sie hörte nicht auf, die Menschen zu lieben. Ihr Herz war ein unversiegbarer Quell. Sie hätte wie Spitteler sagen können: „Mein Herz heißt „dennoch".

Vielleicht wäre dieser Ausspruch für das stille Fräulein zu pathetisch gewesen. Lieber wollte sie ihrem Tagebuch am Ende des Tages einige Zeilen anvertrauen. Sie, die so oft öffentlich aufgetreten ist, war nie theatralisch. Sie blieb immer natürlich, wie alles was wahr und echt ist.

In ihrer Zurückgezogenheit auf dem Berg drückten die nie endenden Winter schwer auf ihre empfindliche Natur. Düster waren die Zimmer und immer höher wurden die Tannen vor den Fenstern. Sie wurde noch tiefer in ihre Einsamkeit gerückt durch die mit hohem Schnee bedeckten Wege, die erst gegen den Frühling wieder frei wurden. Sie sehnte sich nach Sonne und Freunden. Einschau in sich selbst haltend, schreibt sie:

Darlegung der nationalen Standpunkte sind ein besonders wertvolles Resultat internationaler Versammlungen. Mehrere Redner legten dar, daß die Reden des General von Schleicher und anderer in Deutschland zusammen mit den Demonstrationen der verschiedenen privaten Truppen, den Manövern usw. in Frankreich große Beunruhigung hervorgerufen hätten, und das deshalb die Forderung nach Gleichberechtigung, da sie mit der Wendung zusammenhänge, die die deutsche Politik seit Stresemanns Tod genommen habe, zu einem besonders ungünstigen Zeitpunkt gekommen sei. Dagegen betonten die deutschen Redner, daß die deutsche Politik der letzten Jahre ein Zeichen des Einflusses der internationalen Politik auf das deutsche Nationalgefühl sei, und daß Erscheinungen wie der Stahlhelm, die Hitlertruppe usw. nicht der Ausdruck von Kriegswillen seien, sondern durch die innere Lage Deutschlands und durch die Furcht des deutschen Volkes, unbewaffnet seinen bewaffneten Nachbarn gegenüberzustehen, erklärt würden. Die deutschen und österreichischen Redner wiederholten, daß Deutschland keine Aufrüstung wünsche.

Ein französischer Redner gab eine wichtige Erklärung ab, die von einem zweiten unterstützt wurde; es sei falsch, daß die französische Regierung dem französischen Volke keine weitgehende Abrüstung vorschlagen könne. Im Gegenteil, die öffentliche Meinung in Frankreich sei der Regierung hierin voraus, und die französische Regierung würde nur den Wünschen des Volkes entgegen kommen, wenn sie eine solche Initiative ergriffe.

Sowohl die französischen wie die deutschen Redner stellten fest, daß die englische Note über die deutsche Gleichberechtigungsforderung insofern nützlich gewesen sei, als sie anerkenne, daß die Forderung moralisch, wenn auch nicht juristisch, gerechtfertigt sei und den Vorschlag mache, in einer neuen freiwilligen Konvention aller Staaten die Schwierigkeiten zu lösen.

Bei einer interessanten Schilderung der Situation der Vereinigten Staaten und ihrer Stellungnahme zur Sicherheitsfrage wurde betont, daß die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten seit der Vertagung der Abrüstungskonferenz eine Veränderung erfahren habe. Die Neutralitätsdoktrine ist durch Stimsons Rede geändert worden. In dieser erklärte er, daß der Kelloggpakt die Neutralitätsrechte aufhebt, daß die Vereinigten Staaten jedem durch Gewalt herbeigeführten Zustand die Anerkennung versagen und daß sie die Beratungspolitik entsprechend dem Pakt von Paris durchführen werden

Andere Redner wiesen auf die Bedeutung einer weitgehenden Abrüstung hin, sowohl für die Gleichberechtigung wie auch für die Sicherheit

Es wurde auch betont, daß es ein Irrtum sei, daß Sicherheit auf bewaffneter Macht beruhen müsse und der Vorschlag wurde gemacht, daß man die ganze Frage neu aufrollen und eine gemeinsame Basis für alle Staaten einschließlich der Vereinigten Staaten suchen müsse.

Die Diskussion wurde durch eine Zusammenfassung des Vorsitzenden abgeschlossen, der in den folgenden Punkten Uebereinstimmung feststellte:

1. Anerkennung des Prinzips der Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage: eine Anerkennung, die nicht das Recht der durch den Friedensvertrag entwaffneten Staaten auf Ausdehnung ihrer Rüstungen einschließt.
2. Verstärkung der bestehenden Sicherheitsmaßnahmen durch die Schaffung von gegenseitigen Garantien zum Vorteil aller Staaten.
3. Strenge Ueberwachung der Rüstungen aller Staaten durch eine vom Völkerbund eingesetzte Kommission.

Die Frage der Nationalität der verheirateten Frau vor dem Völkerbund.

Die juristische Kommission des Völkerbundes hat zu Beginn dieser Woche nach einer längern Debatte über die Frage der Nationalität der verheirateten Frau einen Bericht angenommen, den ein von ihr eingesetztes Unterkomitee über die Frage ausgearbeitet hat.

Dieser Bericht stellt fest, daß es zurzeit nicht möglich sei, den Wünschen der internationalen Frauenorganisationen zu entsprechen und die Art. 8—11 der 1930 im Haag abgeschlossenen Konvention im Sinne der Erweiterung der Rechte der Frauen zu revidieren, da sie das Maximum dessen darstellten, was man in dieser Sache gegenwärtig von den Staaten verlangen könnte. Die Inkraftsetzung der Konvention, deren möglichste Beschleunigung den Regierungen in dem Resolutionsentwurf empfohlen wird, beschränke in keiner Weise die Freiheit der einzelnen Staaten, von sich aus dem Grundsatz der Gleichheit der Geschlechter auf dem Gebiete der Nationalität eine weitergehende Anwendung zu geben. Die Kommission hat den Bericht des Unterkomitees mit 23 gegen 4 Stimmen genehmigt.

Diese Genehmigung soll nach einer Agenturmeldung in den Kreisen der internationalen Frauenbewegung eine große Erregung — begreiflicherweise! — hervorgerufen haben. Bekanntlich haben diese Organisationen auf Wunsch und Einladung des Völkerbundes selbst ein besonderes Komitee gebildet, welches dem Völkerbund die Abänderung der Konvention im Sinne einer größern Unabhängigkeit der verheirateten Frau in Bezug auf die Wahl ihrer Nationalität vorschlug. Dieser Vorschlag ist allerdings, wie unsere Leserinnen aus Nr. 40 wissen, nicht einstimmig erfolgt, es wurde von den 4 radikaleren Organisationen ein weitgehenderer, von den andern 4 gemäßigtern ein weniger radikaler Bericht ausgearbeitet. Offenbar hat diese Zwiespältigkeit unteren den Frauen selbst — man denke auch an die von katholischer Frauen-Seite eingereichte Denkschrift zu dieser Frage — das ihrige dazu beitragen, die juristische Kommission der Frage nicht geneigter zu machen. Vom Frauenstandpunkt aus ist das natürlich außerordentlich zu bedauern und wir können uns lebhaft die Enttäuschung der internationalen Frauenorganisationen vorstellen. Die Agentur berichtet, daß die Frauen eine Protesterklärung erlassen hätten, in der sie versichern, daß sie jedes Vertrauen zum Völkerbund verloren hätten und daß es zu einem Bruche zwischen den Frauen und dem Völkerbund kommen werde. Wir geben diese Meldung allerdings nur mit Vorbehalt wieder, es ist uns unmöglich, jetzt kurz vor Redaktionsschluß noch in Genf selbst Aufschluß über die Angelegenheit einzuholen. Unsere Genfer Korrespondentin wird uns voraussichtlich dann in ihrem zusammenfassenden Bericht über die „Genfer Saison" Näheres darüber mitteilen.

Die weiblichen Angestellten zur Frage der Doppel- und Nebenverdiener.

Die am 9. Oktober in Zürich tagende Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter hat zu der wichtigen und leider gegenwärtig sehr aktuellen Frage der Doppel- und Nebenverdiener Stellung genommen. Die Delegiertenversammlung wendet sich ganz entschieden gegen alle hinter diesem Schlagwort versteckten Bestrebungen, die ledigen und verheirateten Frauen aus dem Erwerbsleben zu verdrängen. Der Verband ist der Ansicht, daß die Ausschaltung der weiblichen Arbeitskräfte in keiner Weise geeignet ist, die Arbeitslosigkeit zu mildern. Er vertritt die Auffassung, daß dazu ganz andere Maßnahmen notwendig sind, wie z. B. eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung.

Gehört die Frau ins Haus?

(Schluß.)

Aber auch von den Berufen aus erscheint die Forderung: „Die Frau gehört ins Haus" nicht sinnvoll. Ganze Industriezweige sind nur durch die geschickte Hand der Frau und die ihr gezahlten niedrigen Löhne auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig, und die Frauen, die in ihnen arbeiten, verdrängen nicht Männer, sondern erhalten buchstäblich den Männern in der gleichen Industrie die Arbeitsplätze. Und in den mittleren Berufen, um die es hier geht, hat sich die Arbeit zum Teil stark spezialisiert. Kein Mann bedient das Telephon als Hauptberuf: das Telephon ist eine rein weibliche Angelegenheit, wahrscheinlich, weil ein Mann die Geduld und Nervenkraft nicht aufbringt, die das „Fräulein vom Amt" täglich braucht. Auch der Stenotypist ist eine seltene Erscheinung und kann die weibliche Bürokraft offenbar nicht ersetzen.

Aber auch in gehobenen Berufen sehen wir an sehr vielen Stellen, daß Mann und Frau ihre Aufgaben nebeneinander haben und durch ihre Eigenart ihrer Berufsarbeit die besondere Prägung geben: so steht die Aerztin neben dem Arzt, die Lehrerin neben dem Lehrer. Und an sehr vielen Stellen empfinden wir, daß hier gerade die verheiratete Frau ein besonderes Tätigkeitsfeld haben sollte. Die Aerztin hat ihr besonderes Aufgabenfeld in der Gabe, die Persönlichkeit des Kranken, seine Umwelt, seine soziale Lage als ein Ganzes zu erfassen und dadurch besondere Wirkungen auszuüben: die Lehrerin ist uns insbesondere in der Mädchenerziehung ganz unentbehrlich, und es ist eine pädagogische Forderung, ihren Einfluß nicht zu verringern, sondern zu verstärken.

Neben die rein praktischen Erwägungen tritt aber auch noch ein anderes Moment, das nicht außer acht gelassen werden darf, nämlich das, was die Arbeit den Frauen an seelischen Werten vermittelt hat. Ich möchte hierzu das Wort eines bekannten Politikers zitieren, der im allgemeinen der Frauenberufsarbeit nicht durchaus bejahend gegenübersteht, aber gerade diesen ihren Wert deutlich anerkannt hat. Er sagt: „Die Bewegung gegen die berufstätige Frau hat einen für das sittliche Empfinden höchst peinlichen Zug. Wer sie befürwortet, hat offenbar keine Vorstellung, welche nicht bloß äußeren, sondern auch seelischen Verheerungen ihr Erfolg anrichten müßte. Gewiß ist die Richtung, aus der die gesteigerte Teilnahme der Frauen am Berufsleben erwuchs, stellenweise in doktrinäre Ueberspannung oder oberflächliche Modenhaftigkeit ausgeartet. Aber daß es heute fast keine beschäftigungslos herumvegetierende Frauen mehr gibt, hat unendlich viele von ihnen mit einem echten, tiefen Glücksgefühl, ihr Leben mit einem zweckvollen Inhalt, ihr Herz mit gesundem Stolz und berechtigtem Selbstbewußtsein erfüllt."

Und endlich: wenn wir Arbeitskraft der Frauen stillegen — wer soll und wer wird diese Frauen dann ernähren? Die Familie? Man sehe sich einmal in seinem Bekanntenkreis um, wo noch eine Familie in der Lage wäre, einen nicht arbeitenden Menschen mit durchzufüttern. Oder sollen sie der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fallen? Die Stadt Berlin z. B. muß jeden vierten ihrer Bewohner aus öffentlichen Mitteln erhalten. Wenn sich diese furchtbare Zahl noch um die Zahl der jetzt noch arbeitenden Frauen vermehrt, wäre der wirtschaftliche Zusammenbruch der Städte unvermeidlich. Naive Gemüter pflegen es sich allerdings so vorzustellen, als könnte man jede Frau, die man zur Arbeitsniederlegung zwingt, sofort durch einen Mann ersetzen, der sie dann auch noch heiratet — so ist es aber nicht! Also — wohin mit diesen Unglücklichen? Nein, so lange wir nicht zu einem völligen Umbau des Arbeitsmarktes kommen, dessen Widersinnigkeiten — Ueberlastung der Arbeitenden neben einem Heer von Arbeitslosen jedem in die Augen springen — so lange wir das Problem der Arbeitsverteilung nicht von Grund auf gelöst haben, gibt es keine Hilfe und darf man auch nicht durch einen Angriff auf die arbeitenden Frauen diese Hilflosigkeit zu verdecken suchen.

Denn auch ein letztes muß in diesem Zusammenhang noch gesagt werden: es ist ein für unser Empfinden nicht erträglicher Zustand, daß ein Geschlecht dem anderen zu dekretieren versucht, wie es sein Leben zu führen, und wo es seine Lebenserfüllung zu suchen habe. Nicht nur im politischen, sondern auch im persönlichen Leben gibt es ein Selbstbestimmungsrecht, das nicht verletzt werden darf, und eine Selbstgesetzgebung, an die von außen nicht gerührt werden darf. Die Einzelne muß vor ihrem Gewissen abwägen, wo ihr Platz im Leben ist — und wir können nur hoffen und dafür arbeiten, daß es recht viele Häuser gibt, nicht Häuser, in die die Frau durch ein ihr aufgezwungenes Gesetz „gehört", sondern Häuser, die ihr gehören, weil sie sie mit ihrem Geist der Mütterlichkeit erfüllt, belebt und ausweitet.

„Pfundsammlungen".

Die Pfundsammlungen in Deutschland, diese neuartige Form von Hilfe, über die wir vor einiger Zeit unsere Leserinnen bereits kurz informiert haben, hatten einen so guten Erfolg, daß sie nun in diesem Winter in großem Maße ausgebaut werden sollen. So hatte z. B. in einem Stadtteil von Berlin die Pfundsammlung innert der kurzen Zeit von drei Monaten die Summe von 22,040 Pfund Lebensmitteln erbracht, von denen über 1100 kinderreiche Familien mit Lebensmittelpaketen bedacht werden konnten.

Mit Geld, besonders mit größern Summen, können heute in Deutschland nur sehr wenige mehr helfen. Das bare Geld ist knapp, aber von dem eigenen bißchen Ueberfluß gibt jeder gerne, der noch täglich einen gedeckten Tisch findet. Zugleich ist diese Form der Spende Familienhilfe. Durch die Zuweisung von Lebensmitteln wird die Hausfrau in den Stand gesetzt, selbst zu kochen und die Familienglieder wenigstens einmal täglich zu einer warmen Mahlzeit um den Tisch zu versammeln. Die warme Küche oder Stube fördert den Familienzusammenhalt und hält insbesondere die erwerbslose Jugend am häuslichen Herde fest. Die Pfundspende ist deshalb auch der Einrichtung von Speiseküchen, in denen das Essen auch verzehrt wird, vorzuziehen. An Lebensmitteln ist alle nicht verderbliche Ware willkommen: Teigwaren und Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte, Konserven, Dauerwurst, Fette, Kaffee, Tee, Kakao, kondensierte Milch, Zwieback, Dörrobst usw.

Die Durchführung einer solchen Pfundspende, die nicht nur einmal, sondern den ganzen Winter hindurch wöchentlich funktionieren soll, erfordert natürlich eine ausgedehnte Organisation. Die Zahl der Werberinnen, die treppauf und -ab die Hausfrauen alarmieren, kann gar nicht groß genug sein; ihre Arbeit ist ja auch nicht mit einem Male beendet, sondern muß wie gesagt während des ganzen Winters fortgesetzt werden, um laufend neue Hilfsquellen zu erschließen und zu verbindern, daß Einzelne erlahmen. Am besten erklärt sich in jedem Mietshaus oder jedem Häuserblock eine Hausfrau zur Uebernahme einer Unterfammelstelle bereit und verpflichtet sich, an dem wöchentlichen Sammeltage, beispielsweise jeden Dienstag, die Pfundspenden ihres Bezirks entgegenzunehmen und sie zur Weiterbeförderung an die Zentralstelle (durch Privatautos) bereit zu halten. Für die Hauptsammelstellen werden Räume in Schulen, Kasernen, Wechtokalaken usw. beschafft, dort werden die eingegangenen Lebensmittel gesichtet, verpackt und eventuelle Ueberschüsse bis zur nächsten Woche aufbewahrt. Die Plakate werden anhand der von Fürsorgerinnen und Fürsorgeämtern (in Deutschland von der an fast allen größern Orten zentralisierten „Winterhilfe") usw. gestellten Listen individuell je nach Kopfzahl der Familie, Vorhandensein kleiner Kinder, alter Leute, Krankheit, Unterernährung usw. gepackt und dann mit Lastautos in die bedürftigen Bezirke gebracht, damit die Hilfsbedürftigen keine großen Wege zu machen brauchen. Sie werden vorher schriftlich von der Zeit und dem Ort der Abholung der Pakete verständigt. Um jedem Mißbrauch vorzubeugen, werden die Werberinnen mit polizeilichen Ausweisen versehen.

Die Pfundspenden stellen sich unter die Devise: Wer noch täglich sorglos satt wird, sollte wöchentlich sein Pfund opfern.

Wer noch Zeit und Kraft hat, sollte mithelfen, und in seinem Kreise Mitarbeiter zu gewinnen suchen.

Wer über ein nicht voll ausgenutztes Auto verfügt, sollte den Transport der Waren übernehmen.

Die Frage der Geburtenregelung vom evangelischen Glauben aus gesehen.

Nachdem in Nr. 41 des „Frauenblattes" Maria Scherrer den katholischen Standpunkt zur Frage der Geburtenregelung darlegt, ist es wohl angebracht, daß nun auch vom evangelischen Glauben aus etwas zu dieser Frage gesagt wird. Damit soll nicht etwa ein Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Katholizismus — Protestantismus gegeben werden, das Gespräch zwischen den Gliedern beider Kirchen, das freilich nie ganz schweigen darf, hat meiner Meinung nach an anderer Stelle einzusetzen. Ich möchte mich vielmehr mit diesen Worten ausschließlich an die protestantischen Leserinnen des „Frauenblattes" wenden.

Die protestantische Kirche hat in den Fragen der Ethik keinen „Standpunkt", d. h. sie legt nicht gesetzlich zum voraus ein für allemal fest, was in diesem oder jenem Fall des praktischen Lebens zu tun sei. Sie überläßt es vielmehr ihren Gliedern, aus dem Geist der Liebe heraus im gegebenen Moment das rechte Tun zu finden, da ja in dem einen Gebote der Gottes- und Nächstenliebe alle andern Gebote erfüllt sind.

Es ist die Aufgabe aller Christen, besonders aber derer, die zum theologischen Lehramt berufen sind, aus dem Geist Christi heraus die Fragen des praktischen Lebens für die Zeit, in der wir leben, zu durchdenken. Denn in jeder neuen Zeit treten Gottes Forderungen in neuer Form an den Menschen heran. Hören wir daher, was ein moderner theologischer Lehrer, Prof. Dr. E. Brunner, zu dieser Frage sagt:*

„Geschlechtsgemeinschaft und Zeugung gehören schöpfungsmäßig zusammen. Die gewollte Unfruchtbarkeit der Ehe ist ein fundamentaler Widerspruch gegen den Sinn der Ehe. Damit ist aber keineswegs das gesagt, was sofort von der christlichen Moral als Forderung proklamiert worden ist: daß der Geschlechtsverkehr lediglich um der Zeugung willen da sei und zu geschehen habe. Wer über diese Dinge auch nur einigermaßen realistisch nachdenkt, muß sofort einsehen, zu was für unsinnigen Konsequenzen dieser Grundsatz führen müßte. Zusammengehörigkeit ist nicht dasselbe wie Identität. Der Geschlechtsverkehr ist vom Schöpfer nicht nur als Mittel der Zeugung, sondern zugleich als Ausdrucksmittel ehelicher Liebe gemeint. Gerade in

* Dr. E. Brunner: Das Gebot und die Ordnungen. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

„Etwas weniger Sehnsucht nach den Freuden und etwas mehr Geduld könnten mir manchen trüben Augenblick ersparen. Aber es soll einer versuchen, monatelang in Schnee und Eis zu leben ohne Echo, in dem totenstillen Haus und dabei gesund und stark bleiben!" Echo, das war es, was ihr liebedürftiges Herz immer suchte und wenig oder zu wenig fand. In ihren Tagebuchblättern ist diese ergreifende Klage zu lesen:

„Was nützt es, wenn ich die Freunde bitte: Gönnt mir manchmal eine Karte. Ihr rettet mich vor mir selbst! — Nichts. — Sie kümmern sich nicht um solche Hilferufe."

Jetzt, wo die teure Frau von uns geschieden ist, sind diese Worte noch rührender und man muß sich sagen, was in einer Rede bei ihrem Heimgang schon gesagt worden ist: man hätte sie mehr lieben sollen, ihr mehr Beweise seiner Freundschaft und Ehrung geben sollen. Aber es ist meistens so, wenn die Freunde tot sind, sieht man erst, was man alles an ihnen unterlassen hat. In den Herzen aller, die sie gekannt haben, wird wenigstens ihr Andenken unauslöschlich bleiben. Es ist etwas, aber es ist zu wenig. Neben der Liebe, die ihr Herz ganz beherrschte, war noch die Freude. Nie sah man sie traurig den Kopf hängen lassen, jammern oder klagen über irgend etwas oder irgend jemand. Stets ein freundliches Lächeln auf dem gütigen Mund, kam sie, wie ein kleiner Sonnenschein, und seit sie von uns weggegangen, fühlen wir uns ärmer. Der Albis, ohne Nanny von Escher, ist nicht mehr der gleiche. Sie war die Seele der Landschaft, man wußte, sie wohnt da oben und man war getröstet.

Vergangenheit und Gegenwart mischten sich harmonisch in ihrem Heim, das mit ihren zahlreichen Erinnerungen fast wie ein Museum war, während sie selbst wie eine kostbare Puppe dazu paßte. Aber lebendig war sie und durch tausend Bande an die Gegenwart gefesselt. Nichts was die Jugend unternahm, ließ sie gleichgültig: überall war sie dabei, und wie Dr. Robert Faesi sagte, war sie gerne fröhlich mit den Fröhlichen und war alt und jung zugleich. Es brauchte nicht viel um sie zu freuen, einen Brief oder bloß eine Karte, eine Blume oder nur einen Sonnenstrahl. Das hat sie so schön gesagt:

Heut gibt's Besuch, heut kommt jemand,
Ich muß das Häuschen schmücken
Und rasch die Stühle von der Wand,
Den Tisch zur Mitte rücken.
Wer kommt? ich weiß es nicht: mein Herz,
Das fühlt nur ein Behagen,
Als hätt' ein Festglöcklein von Erz
Soeben angeschlagen.
Und kommt niemand, war's bloßer Trug
Ich kann mein Herz nicht schelten:
Die Sonne scheint! Das ist genug,
Sie darf als Gast wohl gelten.

Liebe und Freude waren also in ihr, aber noch eine Eigenschaft, die überraschte, befaß sie: eine fast fabelhafte Energie. Ihre militärischen Vorfahren hatten ihr das wohl mitgegeben. Man mag über das militärische Leben denken wie man will, leugnen kann man nicht, daß es ganz große Eigenschaften züchtet wie kaum ein anderer Stand. Abhärtung, Selbstverleugnung, Beharrlichkeit und peinliche Exaktheit: das alles hatte Nanny von Escher. Wie viel Disziplin sie besaß, habe ich vor Jahren selbst erfahren können. Ich saß zwei Stunden lang neben ihr während einer langen Sitzung. Man weiß es, die Sitzungen gehören nicht zu den größten Zerstreuungen der Vereine. Ich fühlte mich nach einer Stunde müde, trotzdem ich mich gut auf meinen Stuhl gestützt hatte. Wie ich zu meiner Nachbarin schaute, saß sie ganz aufrecht da, und während zweier Stunden machte sie nie Gebrauch von der Lehne ihres Stuhles. Das war soldatische Erziehung. Schon tief in den Siebziger Jahren steckend lief sie noch bei jedem Wetter vom Albis herunter, die Füßchen oft in tiefem Schnee, weil sie bei irgendeinem Anlaß einen Vortrag halten mußte. Sie kannte für sich keine Entschuldigung, alles was sie versprach, hielt sie. Und man muß staunen über die Leistungen dieses zarten Persönchens, wo andere, jüngere und stärkere versagten. Auf sie konnte man stets rechnen, und wiederum kann man von ihr sagen, was sie über ihre Mutter schrieb:

„Schlaffheit und Lauheit waren ihr verhaßt: denn in ihnen erblickte sie den Grund alles Uebels."

Mit ihrer schönen Schrift, die bis zum Schluß ohne Schwäche blieb, dankte sie für jede Aufmerksamkeit, die man ihr erwies, für jedes Wort, das man ihr sandte. Korrektheit war ein Grundzug ihrer Persönlichkeit und in der stillen Abgeschiedenheit ihres Häuschens war ihr Leben wie ein Gottesdienst.

Im Jahre 1880, anläßlich eines Familienfestes, begann ihre öffentliche Tätigkeit als Dichterin. Sie hatte ein kurzes Festspiel verfaßt. Später war ihre Stärke das Dichten von Prologen. Sie hat wohl davon mehrere hundert verfaßt. Bei patriotischen, wohltätigen und allgemeinen Anlässen, überall wollte man einen Prolog von Nanny von Escher haben. Mit Recht, denn sie sind in ihrer Art meisterhaft und einzigartig. Warum? Weil sie einen tiefen Kern besitzen, weil das Innere stets über die äußere Form hinauswächst. Das gibt ihnen einen ganz besonderen Akzent, so daß man sie nie vergessen kann, wenn man sie einmal gehört hat. Sie schreibt selbst:

„Mit Sonnenschein, Vogelgezwitscher, Blütenbäumen, Regenbogen, Wolken, Sternenhimmel und Menschenschein wußte ich nichts anzufangen. Die Natur sagte mir nichts. Nur für Menschen und ihre Schicksale interessierte ich mich."

Sie sah gewiß in diesen Prologen eine Art Mission, die sie zu erfüllen hatte. Und wie eine gute Gärtnerin eilte sie zu jeder Zeit, bei Wind, Nebel, Nacht und schlechtem Wetter vom Albis herunter, um da ein gutes Körnlein zu säen und dort ein Pflänzlein zu stützen. Gewiß hatte sie Freude am gut gelungenen Reim, am richtig geformten Satz, aber ich glaube doch, daß es bei ihr viel mehr auf das Innere ankam. Alles, was im großen Haushalt der Welt vorging, beschäftigte das alternde Fräulein, das sich keineswegs begrenzte auf ihr kleines Heim. Und trotz innerlichem Streben und seelischer Tüchtigkeit blieb sie stets mit dem Menschlichen sehr verbunden. Das machte sie so sympathisch!

Man erzählt, daß sie sich in der letzten Nacht ihres Lebens noch mit dem Roman, der in der „Neuen Zürcher Zeitung" erschien, beschäftigte, wo ein Frauenproblem entwickelt war.

Natürlich und edel war sie, — eine Dame — dem Wesen nach und nicht nur dem Namen nach. Die beste Definition der wahren Dame gibt wohl Sigrid Undset in einem ihrer Romane, in dem sie schreibt:

„Das unterscheidet ja eine Dame von anderen Frauensleuten, daß sie niemals sagt, was sie nicht verantworten kann, sowohl vor sich selbst als vor anderen. Daß sie nicht lügt, was sie auch dadurch gewinnen könnte und sich immer so beherrscht, daß sie nicht sagt, was sie später nicht aufrechthalten könnte."

der Tatsache, daß das menschliche Geschlechtsbedürfnis nicht auf bestimmte Perioden begrenzt, sondern ein dauerndes ist, deutet, als etwas für den Menschen Charakteristisches, auf das vom Schöpfer Gemeinte hin. Das ist wieder einer von den Punkten, in denen die konventionelle christliche Moral, von der mönchisch-asketischen Anschauung noch heimlich bestimmt, wider die Natur gesündigt und der Menschheit schweren Schaden zugefügt hat. Das neue Testament begründet — zum Aergernis aller Asketen! — den Geschlechtsverkehr nirgends ausdrücklich auf die Zeugung, sondern immer auf den natürlichen Trieb und setzt ihm darum niemals die Grenzen, die sich aus jener halb asketischen Anschauung notwendig ergeben. Im Gegenteil! Gerade der Apostel Paulus — angeblicher Vertreter asketischer Anschauungen — warnt ausdrücklich gegen solche Begrenzung als einer List des Satans. (1. Korr. 7, 5)" ....

„Gegen jene gefährliche Verkehrung, die umso gefährlicher ist, als sie immer mit dem Schein und Anspruch besonderen christlichen Ernstes und besonderer Heiligkeit auftritt, gilt es heut Front zu machen, wenn wir des rebellischen Hervorbrechens der gewaltsam unterdrückten Natur Herr werden sollen. Die christliche Ethik hat sich einzusetzen für die selbständige Bedeutung des Erotischen und Geschlechtlichen in der Ehe als Ausdruck, nicht bloß als Mittel zum Zweck der Zeugung. Damit ist das über den notwendigen Zusammenhang von Geschlechtsverkehr und Zeugung Gesagte in keiner Weise angetastet, sondern ins richtige Licht gesetzt.

Es gehört zur Ehe, daß sie fruchtbar sei. Aber damit ist nicht gesagt, daß es zur rechten Ehe gehöre, unbegrenzt fruchtbar zu sein. Wiederum treffen wir hier auf ein in kirchlichen Kreisen weitverbreitetes Vorurteil: daß nämlich in dieser Sache alles dem Zufall, der dann ohne weiteres als Gottes Vorsehung angesehen wird, zu überlassen sei. Hier, beim wichtigsten Tun, dessen Menschen fähig sind, soll die Vernunft, die Ueberlegung, die verantwortliche Besinnung ausgeschaltet werden; hier soll das Waltenlassen des Zufalls als Respekt vor der göttlichen Vorsehung und die verantwortungsvolle Bestimmung als unbefugter Eingriff in das göttliche Allmachtswalten verpönt werden. Theoretisch spielt diese Argumentation noch immer eine bedeutende Rolle — hauptsächlich in Theologenkreisen. Praktisch machen auch die leidenschaftlichen Vertreter dieser Theorie nur selten ganz Ernst damit, denn auch unter ihnen sind die mit zehn und mehr Kindern gesegneten Ehen bekanntlich nicht mehr so häufig wie ehedem. Geburtenregelung, d. h. Nichtausschaltung verantwortungsbewußter Ueberlegung halten wir für selbstverständliche Pflicht der Ehegatten, trotzdem auch hier, wie überall, das Eingreifen der Vernunft in das Naturgeschehen besondere Gefahren mit sich bringt. Wer diese Gefahren vermeiden will, möge folgerichtig auf jegliche Kultur verzichten."

Als der vornehmste Weg gilt fast allgemein die innereheliche Askese. Wenn die Anstrengung, die etwas kostet, das Maß des ethischen Wertes ist, so wird sich jedermann diesem Urteil anschließen. Denn wenn schon mönchische Askese schwierig ist, so dürfte es ohne weiteres einleuchten, daß Askese, d. h. das Zusammenleben als Mönch und Nonne von Eheleuten, noch viel schwieriger sein muß. Daß auch das dem menschlichen Willen möglich ist, kann nicht geleugnet werden; die Erfahrung beweist es. Aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß dies der vornehmste, der sachlich richtigste Weg sei. Er dürfte sich jedenfalls nicht auf die Bibel berufen wollen, denn die Bibel widerspricht ihm geradewegs. (1. Kor. 7, 5).... Innereheliche Askese mag ein Weg sein; aber er bedeutet eine furchtbare, für Leib und Seele gefährliche Vergewaltigung, einen Widerspruch gegen das Wort: was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Wir wollen trotzdem, da auch jeder andere Weg irgendwie Unnatur ist, auch diesen anerkennen und wegen des individuellen Heroismus, den er fordert, hochschätzen.

Was dann? Diese Frage haben sich ernsthafte Christen zu allen Zeiten gestellt. Eine befriedigende Antwort hat noch keiner gefunden. Und doch hat man sich, nach bestem Wissen und Gewissen, seinen Weg gesucht, längst bevor es empfängnisverhütende Mittel gab. Ihr Gebrauch wird nicht schlechter sein als ältere, primitivere Methoden....

Es muß unter allen Umständen gegen die Heuchelei in diesen Dingen gekämpft werden, die immer dergleichen tut, als handle es sich um die Wahrung heiliger Prinzipien, während es sich, wenn man bei den Verfechtern des Hergebrachten genauer nachforscht, meist nur um die Verschiedenheit von Methoden handelt. Gewiß wird jeder, der natürlich empfindet, gerade hier wieder einmal mit elementarer Deutlichkeit spüren, daß wir in einer gestörten Schöpfungsordnung leben; aber er mag sich als Ehemann oder Ehefrau drehen und wenden wie er will: er wird sich aus der passiv-aktiven Teilnahme an dieser Störung bei aller Gewissenhaftigkeit nicht loswinden können. Keiner der möglichen Wege: weder das Waltenlassen des Zufalls, noch die Geburtenkontrolle, weder die Kontrolle durch Askese, noch die auf anderm Weg ist eine „Lösung" des Problems. Darum gibt es hier auch kein allgemeines Gesetz: aber eben darum soll es auch keine prinzipielle Verpönung von Wegen geben, die zwar neu und sicher — wie die andern auch — mit großen Gefahren verbunden sind, aber doch schon jetzt von vielen in strengster Verantwortung vor Gott, und wenn nötig auch vor Menschen, gegangen werden.

Wir können heute nicht mehr der natürlichen Fruchtbarkeit ihren Lauf lassen, wie das früher, wenn auch nicht immer, doch vorwiegend geschah; und zwar sind es durchaus nicht nur negative Faktoren, die dieses „nicht mehr können" bestimmen. Neben der Raumknappheit und der Kostspieligkeit städtischer Lebenshaltung sind es vor allem zwei Momente, über die wir uns nur freuen können: die gewaltige Verminderung der Kindersterblichkeit und die unvergleichlich höhere Einschätzung des Frauenlebens. Eine Frau hat als Ersatz für das aus Amerika importierte Wort „Geburtenkontrolle" das schöne deutsche Wort gefunden: „verantwortliche Mutterschaft". Die Frau von heute will nicht ein Kind bekommen, weil und wann es sich so gibt, sondern dann, wenn und weil sie bereit ist. Wer als Seelsorger oder Sozialfürsorger etwas weiß vom Elend, das sich an den Begriff des unerwünschten Kindes knüpft, der weiß es zu schätzen, was für einen Gesinnungswandel und sozialen Gestaltwandel dieses Wort einschließt. Vor diesem Recht der Frau, nicht einfach Kinder haben zu müssen, so oft der wahllose Geschlechtstrieb des Mannes es so „mit sich bring", sondern wann und weil die Frau dazu innerlich und äußerlich bereit ist, hat auch der Mann gelernt Respekt zu haben. Gewiß ist die Bequemlichkeit und Genußsucht so vieler Eheleute, die die neuen technischen Erfindungen dazu benutzen, keine Kinder zu haben, ohne doch irgendwie auf den geschlechtlichen Genuß zu verzichten, eine sehr ernst zu nehmende Gefahr; aber ist sie wirklich ernster als die wahl- und willenlose Fruchtbarkeit der letzten Jahrhunderte? Ist denn wirklich in unserer Zeit furchtbarsten Menschengedrängs die Gefahr der Entvölkerung die dringendste und größte? Ich wage es nicht, über diese Frage ein Urteil abzugeben, aber ich wage es auch nicht, sie zu unterdrücken.

Verena Stadler.

Diese Worte passen so ganz auf die Persönlichkeit von Nanny von Escher. Sie blieb Dame bis zuletzt.

Es wäre noch vieles von dieser teuren Hingeschiedenen zu sagen, über ihre Freundschaften und Beziehungen mit bedeutenden Männern, über ihre vaterländischen Gesinnungen und vieles andere. Aber ein feinsinniger Freund, den sie besonders liebte, der verstorbene Dr. Hans Trog, sagte einmal diese Worte: „Wenn man über Nanny von Escher reden will, dann darf es nur ein Büschel Veilchen sein." Was ich jetzt zu sprechen wagte, soll auch nur ein bescheidenes Sträußchen bleiben.

Lassen sie uns zum Schluß in diesem Saale, wo so oft ihre liebe Stimme, die nun leider verstummt ist, erklang, ihre letzte Mahnung, ihren letzten Ruf an uns alle hören. Er lautet:

Mehr Liebe!

Nanny von Escher sagt es in ihrem letzten Prolog, den sie für den 1. August dieses Jahres schrieb, mit folgenden Worten:

Zum 1. August 1932.

Gar vieles fehlt uns zum Bundesfest,
Solange die Liebe noch immer
Ein Schaustück bleibt unter Glasverschluß
In des Spießers Paradeimmer,
Solange sie nicht zur Münze wird,
Mit der wir ein edles Leben
Erkaufen, um dem Vaterland
Auch seelische Helden zu geben.
Dann würde der Bund so gefestigt und stark
Wie heute die Glocken verkünden,
Dann spürten wir alle, was es heißt:
Sich in Treuen dem Besten verbünden!

Nanny v. Escher.

Eine Schwangerenberatungsstelle in Zürich.

In Zürich hat sich vor kurzem — wohl als Nachwirkung der letzten Herbst stattgefundenen Konferenz für Familienschutz, an der das Referat von Schwester Morf über die Not der schwangeren Frauen so großen Eindruck machte, ein Verein Mütterhilfe gebildet, in dessen Vorstand Frauen der verschiedensten Kreise und der Aerzteverband des Bezirks Zürich vertreten sind. Dieser Verein hat nun am 1. Oktober an der Badenerstraße in Zürich eine „Zürcherische Schwangerenberatungsstelle" eröffnet. Sie soll vor allem als Bindeglied dienen zwischen den Aerzten und den amtlichen und privaten Hilfsinstanzen in Stadt und Kanton Zürich und allen denjenigen Frauen unentgeltlich zur Verfügung stehen, welche durch eine erneute Schwangerschaft in wirtschaftliche oder sonstige Bedrängnis geraten.

Die Sprechstunden der Fürsorgerin sind vorerst einmal wöchentlich, und zwar auf Freitag 2—5 Uhr angesetzt.

Bund Schweizer. Frauenvereine.

Die **Kommission für nationale Erziehung** sendet an die Bundesvereine nachfolgenden Fragebogen:

I. Teil.

1. Der Bundesverein . . . . . wird um Auskunft darüber gebeten, ob er im Laufe des Geschäftsjahres 1931/32 irgendeine Veranstaltung zu verzeichnen hat (Vortrag, Aussprache, Kurs), die ins Gebiet der Erziehung in der Familie fällt, welches Thema an der Generalversammlung des Bundes in Bevey von der Kommission vorgeschlagen wurde.
2. Wenn dies der Fall ist, wären der Kommission einige nähere Angaben erwünscht:
   a) Haben Sie von der Liste der Kommission Gebrauch gemacht?
   b) Oder haben Sie selbst geeignete Persönlichkeiten gefunden?
   Im einen wie im andern Fall wollen Sie uns angeben:
   a) Den Namen des Vortragenden.
   b) Das behandelte Thema.
   c) die ungefähre Zahl der Teilnehmer.
   d) die Art der Zuhörerschaft (einfaches oder gebildetes Publikum, Erwachsene oder Jugend, Männer oder Frauen).
   e) die Mitwirkung der Presse (Zeitungen oder Fachzeitschriften).
3. Wenn bis jetzt noch nichts geschehen ist, sieht Ihr Vorstand die Möglichkeit ,im Jahr 1932/33 etwas zu unternehmen?
4. Sollten Sie darum in dieser Sache nichts unternommen haben, weil Ihnen bekannt war, daß von anderer Seite diese Arbeit getan wurde, so können Sie uns vielleicht darüber etwas mitteilen (Vortragende, Thema, Teilnehmer, Vereine, die sich für Erziehungsfragen interessieren).
5. Halten Sie es für nützlich, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, und können Sie uns geeignete Mittel und Wege vorschlagen?

II. Teil.

1. Ist Ihnen bekannt, daß an Ihrem Ort oder in Ihrer Gegend irgend etwas unternommen wurde für die Erziehung der Eltern, d. h. für deren Vorbereitung auf ihre Erziehungsaufgabe?
   a) für die Eltern im allgemeinen?
   b) nur für die Mütter?
   c) nur für die Väter?
   d) für die Jugend im Hinblick auf die Zukunft?
   Sind hiefür eingetreten:
   a) der Staat oder die Gemeinde?
   b) die Kirchen?
   c) Private (Vereine des Bundes oder andere, Jugendbewegungen, Einzelpersonen)?
   d) durch das Wort, die Feder oder auf andere Weise?
2. Wäre Ihr Verein gewillt, etwas für die Erziehung der Eltern zu unternehmen? In welcher Form?
3. Haben Sie irgend etwas anderes im Auge, besonders im Hinblick auf die Erziehungsaufgaben der Frau, das Sie der Kommission für nationale Erziehung für ihr zukünftiges Arbeitsprogramm empfehlen könnten?

Dieser Fragebogen wird den angeschlossenen Vereinen sofort nach der Generalversammlung in Zürich zugestellt. Antwort erbeten bis zum 1. Dezember 1932 an die Präsidentin Mlle. E. Serment, Le Mont s. Lausanne.

Auch eine Art Frauenarbeit

wurde am 6. Oktober im „Capitol" in Biel vor vollbesetztem Saal vorgeführt: Der Damenturnverein Biel, der unter der Leitung von Frl. Annie Kegel steht, hatte seinen Vorführungsabend. Wie frühere solche Abende, gab auch dieser ein glänzendes Beispiel prächtig durchgearbeiteter Bewegungen aller Art. Die gut geschulten Körper der jungen Turnerinnen zeigten in Freiübungen, Läufen, Sprüngen, in Körperschule, Medizinball, rhythmischen Bewegungsstudien die Arbeit von zwei Jahren und gaben einen guten Eindruck von richtiger frauenturnerischer Leistung. Die schöne Beherrschung der Körper muß für die eifrigen Turnerinnen einen ausgezeichneten Gegensatz zu ruhiger, sitzender Berufsarbeit bilden. Kein Wunder, daß so viele mit dabei sind und daß sie alle mit solchem Eifer bei der Sache waren. Der Verein ist in guten Händen und auf guten Wegen und leistet schöne Pionierarbeit, die zum Nachahmen anspornt. M. L. W.

Von Kursen und Tagungen.

Ferienkurs des schweizerischen Zweiges der Internationalen Liga für Frieden und Freiheit.

In sonniger Höhe, mit weitem Blick auf den schimmernden Bodensee versammelten sich am 27. September im Ferienkurs Benzenrüti ob Heiden eine Gruppe ernster, friedenskämpferischer Frauen. Trotzdem uns der Weltkrieg gelehrt hat, daß die Aufrüstung zum Verderben, zu Tod und Untergang der Menschen und Völker führt, wird weiter gerüstet und zwar in einem Maße, wie noch nie gerüstet worden ist. Ist es da nicht zwingende Pflicht, daß sich alle Verantwortungsbewußten einen, um mit allen ihnen zustehenden Mitteln der Aufrüstungsfront die Friedensfront entgegenzustellen? Was wir heute unterlassen, kann morgen zu spät sein. Der Ferienkurs erfüllte seine Aufgabe aufs Beste, den Teilnehmern Aufklärung über die Ursachen und die Bekämpfung des Krieges zu erteilen und ihnen Mittel und Wege zu weisen, sich aktiv an der Friedensarbeit zu betätigen.

Die trefflichen Referate von Frau Clara Ragaz über Geschichte und Tätigkeit der Internationalen Liga für Friede und Freiheit und von Fräulein M. Lanz über die internationalen Friedensorganisationen in- und außerhalb der Schweiz führten uns in die Arbeit der Friedenskämpfer ein. Wir kennen die rastlose Tätigkeit der Liga, ihre Anstrengungen. Streitigkeiten zwischen den Ländern im Sinne der Versöhnlichkeit und der schiedsgerichtlichen Regelung zu beeinflussen. In klarer Erkenntnis der Gefahren, welche dem Weltfrieden aus der imperialistischen Politik der Großmächte erwachsen, war die Liga z. B. unter den ersten, welche die Kolonieprobleme untersuchte und die Aufhebung der Rechte der Exterritorialität in China verlangte. Sie lenkte als eine der ersten die Aufmerksamkeit der Völker auf die Tatsachen und furchtbaren Folgen des chemischen Krieges auf die Zivilbevölkerung und veranstaltete zu diesem Zweck die von vielen als historisches Ereignis bezeichnete Konferenz über die modernen Kriegsmethoden und den Schutz der Bevölkerung 1929 in Frankfurt. Die Millionen Unterschriften umfassende Petition an die Abrüstungskonferenz in Genf ist allen bekannt.

Fräulein M. Lanz orientierte insbesonders über die religiösen, sozialen und die aus der Frauenwelt fließenden Strömungen der internationalen Friedensorganisationen. Otto Lehmann-Rußbüldt spricht die Ueberzeugung aus, wenn die Frauen sich ihrer Macht bewußt, weniger passiv wären und ernstlich den Frieden wollten, sie das Friedenszeitalter der Welt aufrichten könnten. Eine ernste Mahnung und Forderung an uns Frauen! 500 Friedensorganisationen arbeiten für den Frieden. Das könnte hoffnungsfroh stimmen. Unter den 460 Millionen Menschen in Europa sind aber nur ca. 4 Millionen kriegsgegnerisch eingestellt und von diesen nur etwa ein Zehntel wirklich aktiv tätig, also ein verschwindend kleiner Prozentsatz. Die Friedensfront muß deshalb wachsen und in heißestem Bemühen neue Kämpfer werben.

Fräulein Dr. Dünner, Aarau, führte die Teilnehmer in das staatsrechtliche Gebiet der Schiedsgerichtsbarkeit ein und wies Mittel und Wege zum Ausbau der internationalen Rechtsordnung, die heute noch völlig ungenügend ist. In den Schiedsgerichten und im Völkerbund sollte eine genügende Anzahl von Frauen vertreten sein, damit auch ihre Mentalität zur Auswirkung kommt. Zur Erfassung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ursachen des Krieges und ihren Zusammenhängen sollte die Frau politisch besser geschult sein, und Kurse zu ihrer politischen Ausbildung in den obern Schulen und Seminarien eingeführt werden.

Ein ganzer Vormittag wurde den Diskussionsübungen über die Einwände gegen die Friedensbewegung und ihrer Richtigstellung gewidmet. Der Vorstand wurde beauftragt, in diesem Sinne eine kleine Broschüre auszuarbeiten, welche in die weitesten Volkskreise verbreitet werden soll.

Die Einwände gegen die Liga für Friede und Freiheit, sie sei sozialistisch und kommunistisch, berufen auf Unwahrheit. Sie ist neutral, eine interpolitische und interkonfessionelle Friedensorganisation, in die sich Frauen jeder politischen und religiösen Richtung einreihen können und sucht mit der ganzen Kraft des Geistes und des Herzens mit allen ihnen zustehenden gewaltlosen Mitteln den Krieg zu bekämpfen.

Frau Pfarrer Leieune, Zürich, äußerte sich in interessantem Vortrag über die wichtigsten Erscheinungen der pazifistischen Literatur, aus der hauptsächlich das Handbuch des aktiven Pazifismus v. P. Kobler, der Sündenfall des Christentums von G. J. Heering und die Revolution des Friedens von O. Lehmann-Rußbüldt zu empfehlen sind. Ausgewählte Kapitel aus pazifistischen Schriften wurden abends vorgelesen.

Die sehr gut besuchten Vorträge von Frau C. Ragaz und Frau S. Lejeune, Kölliken, in Rheineck und Heiden begegneten auch in der Landbevölkerung großem Interesse und bewiesen, daß auch hier Herz und Geist weit offen sind für die Friedensbewegung. In Rheineck-Tal hat sich bereits eine neue Sektion gegründet, und in St. Gallen ist ebenfalls der Grundstein gelegt worden. Zwei Strömungen machen sich hauptsächlich in der Friedensbewegung geltend, die der moralischen und die der aktiv radikalen Abrüstung. Beide sind notwendig. Die erste leistet Erziehearbeit auf lange Sicht, die zweite bietet angesichts der nahen drohenden Kriegsgefahr alle radikal pazifistischen Mittel auf, um den Krieg abzuwenden.

Voll ernsten Willens, die besten Kräfte einzusetzen in den gewaltigen Kampf um den Völkerfrieden, kehrten die Teilnehmer zurück in den Alltag, um mit neuem Mut in Familie, Schule und Staat mitzuhelfen, das „Sakrament der Erde" zu erringen.

B. Aerne-Bünzli.

Die Schweiz. Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser

führt ihre diesjährige Herbstversammlung am 23. Oktober im Kirchgemeindehaus Wipkingen durch. Vorgesehen sind Referate von Sekundarlehrer Ravet in Bern, Mitglied des Stiftungsrates, über moderne Alkoholorganisation für Süßmost und von Abjunkt Maurer vom kantonalen Jugendamt in Zürich über Hilfe für jugendliche Arbeitslose.

Die Jahresversammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft,

die am 26. und 27. September in Frauenfeld stattfand, genehmigte den umfangreichen Jahresbericht und die etwa 160,000 Fr. ausweisende Rechnung. Sie errichtete eine Schweizerische **Familienschutzkommission.** Die Herren Dr. Binswanger in Kreuzlingen und Dr. Briner, Vorsteher des kant. Jugendamtes in Zürich referierten über „Staat und Gemeinnützigkeit", also die Frage: Soll in der Schweiz der Staat die Wohlfahrtspflege leisten, oder ist diese durch die private Gemeinnützigkeit durchzuführen. Beide Referenten kamen zum Schluß, daß für unsere Verhältnisse nicht eines dieser Extreme in Betracht komme, sondern eine Zusammenarbeit. Wohlfahrtspflegearbeit, die der Staat besser durchführen kann als die private Gemeinnützigkeit, soll er durchführen. Anderseits soll er von allen Hilfsmaßnahmen, die zweckmäßiger durch private Organisationen durchgeführt werden, seine Hand lassen. Die Referenten und einige Diskussionsredner wünschten, daß die Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft die grundsätzlichen Fragen der staatlichen oder privaten Fürsorge in der Schweiz zu Handen von Politikern und Volk zu einer Abklärung bringe. M. S. G.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Donnerstag, den 20. Oktober, 20 Uhr, in der Frauenzentrale Schanzengraben 29. Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliederversammlung: **Protokoll, Ferienkurs in Benzenrüti. Generalversammlung in St. Gallen. Verschiedenes.**

Schaffhausen: Montag, den 17. Oktober, 20 Uhr, in der Randenburg, 2. Stock. Vereinigung für Frauenstimmrecht Schaffhausen und Umgebung. Mitgliederversammlung: Bericht über die **Generalversammlung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Interlaken** von Frau Lieb-Graf.

Mittwoch, den 19. Oktober, 20 Uhr, in der Aula des Mädchenschulhauses. Schweiz. Verband Frauenhilfe: **„Der Kampf ums Evangelium in Rußland und im Baltenlande"** von Frau Prof. Anny Hahn aus Dorpat.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

REKLAMETEIL

Cremen und Pudding kein Luxus! Fixfertig, bereit zum Einrühren in Milch, kein Abmessen noch Zusammentragen, große Zeit- und Geldersparnis bei Verwendung von „Complet"-Pudding- und Creme-Puder.
45 bzw. 30 Cts. pro 5 Port.-Paket. 764 P2On
NAGO COMPLET PUDDING
In führenden Geschäften erhältlich. NAGO OLTEN.

P80G

Ich will kein Bett im Zimmer, aber
P53Z

1 Chaiselongue-Bett oder 1 Fauteuil-Bett oder 1 Schrank-Bett oder 1 Kommoden-Bett
A. BERBERICH, ZÜRICH 8, Dufourstrasse 45

PER her!

Dann glänzen die Gläser, dann strahlt das Besteck, dann werden Teller, Töpfe u. Pfannen und auch Tisch, Treppen und Böden tadellos rein.

1 Esslöffel PER auf 10 Liter
1 Eimer heisses Wasser

Alle Hausfrauen haben PER begeistert aufgenommen, weil es ihnen das lästige, tägliche Geschirrspülen so erleichtert. PER löst alles Fettige im Nu, es erhöht die Reinigungskraft des Wassers. PER auch für Böden, Fenster, Flaschen, den Küchentisch, die Badwanne usw.

D.R 358

HENKEL & CIE A.G., BASEL

P307Q

CHOCMEL KOHLER

Milch-Chocolade
Mandeln und Honig

P289L

P332

Flechten

jeder Art auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra“.** Preis kleiner Topf Fr. 3.–, gr. Topf 5. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** OF 15112 Gl.

Die Publicitas besorgt Inserate in alle Zeitungen und Zeitschriften

Hochfeine erstklassige Kochfette

Eigene Marke.
Für den heiklen Magen, für den verwöhnten Gaumen.

Nach Abzug von 8%

I. Qual. **1.60** ca. **1.47**

II. Qual. **1.40** ca. **1.27**

das halbe Kilo

P 116 Z

Manz Zähringerstr. 24
3 Min. v. Central

Tel. 21.758 Lieferung ins Haus

WILDEGGER JODWASSER?

IN ALLEN APOTHEKEN u. DROGERIEN
GENERALVERTRETUNG VEREINIGTE A.G. STURZENEGGER & GASSER UND SCHIESS-CORRODI & Co X
ZÜRICH TEL. 56684-56686.

Verkaufspreise:
für die deutsche Schweiz Fr. 2.20
für die franz. Schweiz, Tessin u. Engadin Fr. 2.30

P305Z

Erziehungsheim „Ruotzig“ Flüelen

Zentralgeheizter hygienisch gut ausgerüsteter Neubau. Ruhige, staubfreie, klimatisch bevorzugte Lage. Familiär geführtes Heim für Heilpädagogik für seelisch od. körperlich erholungsbedürftige Kinder v. 6. Altersjahr an Arbeit in Schule, Werkstatt u. Garten; Spiel und Sport in Wiese u. Wald. Nähere Auskunft durch die Heimleitung

P 1249 L **Dr. J. Schweizer**

Französisch

Erstklassige Vorteile. Fr. 115.— monatl., alles inbegr. Jahresaufenthalt billiger. Verlangen Sie in Ihrem eig. Interesse Prospekte u. Referenzen. **Töchter-Pensionat „La Romande“, Bex-les-Bains** (Waadt). P 369-4 L

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb: Dauer 1½ Jahre Beginn Mai 1933
Kurs für hauswirtschaftl. Berufe (Hausbeamtin f. **Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin):** Dauer 1—1¾ Jahre Beginn Mai 1933
Haushaltungskurse: Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November. P 10742 G

ORO das **altbewährte, feine** Kochfett von P 243 Z

Flad & Burkhardt, A.-G. Oerlikon (Gegr. 1889)

P 41205 L

Inserate sind frühzeitig aufzugeben

209-41

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor“ (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Raketen-Artikel

das paßt in die Zürcher Lichtwoche. Das ist ein prächtiges, im wahrsten Sinne des Wortes schlaglichtartig wirkendes Kennwort, das von einem soliden Fachmann der ehrbaren Kolonialwarenbranche erfunden worden ist, — zur Bezeichnung der „Schlager“, die blendend und krachend in den Inseraten-Plantagen aufsteigen!

Billiger als Migros! — das ist der Gipfel dieser Trümpfe, und, offen gestanden, da müssen wir auch Maul und Augen aufreißen, so daß man sagen kann: Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich. Da wurde z. B. längere Zeit ein Artikel feilgeboten, der nicht weniger als 10 % **unter Engros-Einstandspreis** verkauft wurde, — einzig und allein aus der Sucht heraus, billiger zu sein als die Migros! Einige andere wurden weit unter der normalen Spesenmarge verkauft, — eine wahre Trumpfsucht!

Aber siehe da, wo grelles Schlaglicht ist, da sind auch tiefe Schatten. Selbstverständlich müssen die 17—22 % Spesen allein im Ladengeschäft auch irgendwo herausgewirtschaftet werden und da sind nun, wie sich der Kaffee-Bericht der Preisbildungskommission ausdrückt, die „Erholungsartikel“, die dann mit 30, 40, 50 und etwa auch 100 und 200 % Aufschlag über dem industriellen Gestehungspreis gehandelt werden. —

Mit größter Eindringlichkeit muß gesagt werden, daß dem Konsumenten nur folgende fundamentalen Faktoren helfen:

1. **Niedrigster Spesensatz.**
2. **Abwesenheit der überteuerten Markenartikel.**
3. **Einheitliche, ehrliche Kalkulation der Artikel.**

Diese drei Faktoren vereint finden Sie in der Lebensmittelbranche

nur bei der Migros.

Diese Prinzipien und Leistungen allein sind die einzige zuverlässige Bürgschaft für den letzten Konsumenten, daß er **in jedem Fall** für sein Geld den vollen Gegenwert erhält.

Wohnungswechsel?

Dann gleich zur

MIGROS!

Wer korrekt ist in der Preisgestaltung, bietet auch die beste Gewähr für den inneren Wert der Ware. Der, welcher der Versuchung widersteht, sich im Preis zu „erholen“, wird auch den Charakter haben, seinem Freund und Kunden für sein Geld soviel **innere** Qualitätswerte zu geben, als dies nur immer möglich ist.

Eine ausgesprochene Qualitäts-Garantie ist dem Migros-Konsumenten auch dadurch geboten, daß wir von der Konkurrenz peinlich scharf überwacht werden.

Wir haben kürzlich den Beweis erbracht, daß in verschiedenen Läden **dieselbe Ware,** ja dieselbe Marke mit sage und schreibe **70 % Preisdifferenz verkauft wurde,** — lt. amtlichen Feststellungen! Das war nicht etwa ein Luxusgegenstand, sondern ein Gegenstand des täglichen Gebrauches!

Die Migros ist auch die einzige Firma, die an allen Verkaufsstellen die Preisliste angeschlagen hat.

Da kann Freund und Konkurrenz nachsehen, wie wir rechnen, genau wie wir unser Zentral-Magazin jedermann zugänglich gemacht haben durch einen öffentlichen Schaugang:

Kontrollierbare Hygiene,
Offenbare Sicherheit in der Kalkulation,
Maximale Garantie in der Qualität und Bekömmlichkeit.

Kaffee

„Bonarom“, ein guter Kaffee (575 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	43,5 Rp.
Brasil- (indisch-zentralamerik.) Mischung (470 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	53¼ Rp.
Mokka-Mischung (335 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	74⅔ Rp.
Exquisito-Mischung (285 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	87¾ Rp.
Malabar-Perl-Mischung (335 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	74⅔ Rp.

Koffeinfreier Kaffee

„Zaun“ (260 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	96,5 Rp.
„Kafino“ (360 g · Paket Fr. 1.—)	250 g	69,5 Rp.

Gemüsekonserven

Erbsen, fein	große Dose	Fr. 1.50
Erbsen, mittelfein	große Dose	Fr. 1.—
Erbsen mit Karotten, halbfein	große Dose	Fr. 1.—
Schmalzbohnen	große Dose	Fr. —.90
Bohnen, mittelfein	große Dose	Fr. 1.—
Bohnen, mittelfein	kleine Dose	Fr. —.60
Weiße Bohnen, fixfertig	¾-Dose	Fr. —.50
Randensalat, extra	halbe Dose	Fr. —.50